

Ersteinst
Dienstag und
Freitag. Zu
bestehen durch
alle Postämter.
Preis pro
Quart. 10 Ngr.

Weißeritz-Beitung.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Ueber Getreidetheuerung.

I.

In Zeiten, wie die jetzige, in denen man allenthalben Klagen über die hohen Preise der Nahrungsmittel vernimmt, tauchen unterschiedliche Fragen auf, die nicht selten eine falsche Lösung finden. Wir nehmen einige derselben auf und wollen durch Besprechungen über dieselben zu einer weiteren Erörterung und Berichtigung der Meinungen, die eben im Umlaufe sind, Veranlassung geben.

Die zunächst liegende Frage, noch lange nicht genügend erwogen und zu Mißdeutungen besonders geeignet, ist die:

Woher kommt die Getreidetheuerung?

Werfen wir einen Blick zurück auf die letzten zehn Jahre. Die geringe Ernte des Jahres 1846 und die seit 1845 eingetretene Kartoffelkrankheit in Verbindung mit der sehr mittelmäßigen Ernte des vorhergehenden Jahres hatten die große Theuerung im Jahre 1847 zur Folge. Während der Roggen bei uns einen Minderertrag von $\frac{1}{4}$ der gewöhnlichen Ernte, herausstellte, schlug man in Preußen den Ausfall auf mehr als $\frac{2}{5}$ und in den sonst kornreichsten Gegenden im Westen gar auf die Hälfte der gewöhnlichen Ernten an. Dabei gingen in manchen Gegenden, besonders im Osten, durch die Kartoffelkrankheit oft bis $\frac{2}{3}$ dieser Frucht verloren. Das fruchtbare Jahr 1847 hob den Mangel wieder und die Preise schwanden schnell um mehr als die Hälfte. Es kamen noch einige gewöhnliche Jahre, denen die noch mäßigeren 50er Jahre folgten, von denen in jedem etwa so viel eingeerntet, wie aufgezehrt wurde. Die Ernte des Jahres 1853 war, wenn auch nicht eine Mißernte, doch eine geringe zu nennen. Es fehlen uns Zahlen, um den Unterschied gegen andere Jahre klarer herauszustellen, doch glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir — trotz der noch dürftigeren Ernten in einzelnen Gegenden — für ganz Deutschland einen Minderertrag von $\frac{1}{10}$ annehmen. Daß man hier und da statt 3 Scheffel $1\frac{1}{2}$ ausgedroschen hat, ist kein Beweis dagegen. Eher würden wir annehmen, daß das Mißverhältniß noch nicht einmal so bedeutend gewesen wäre.

Um so greller tritt aber der Mangel bei der Kartoffel- frucht entgegen. Seit 9 Jahren hat die Kartoffel- säule durchschnittlich $\frac{1}{3}$ in manchen Ländern, wie wir oben sagten, bis $\frac{2}{3}$ der gehofften Ernten zerstört. Der Arme, dessen Hauptnahrung die Kartoffel ist, und der bei schwerer Körperanstrengung und wenig Fleischspeise seine Zuflucht zu Brodfrüchten nehmen mußte, half nun um so mehr an den geringen Vorräthen von Getreide zehren. Alle diese Umstände mußten demnach unmittelbar nach der Ernte die Preise über die gewöhnliche Höhe erheben; doch konnten sie noch nicht geeignet sein, eine Theuerung zu veranlassen, da einerseits die noch aufgespeicherten Körner

den Mangel noch decken konnten, andererseits durch die geringere Ernte auch nur etwa soviel abging, als jährlich an Getreide aus Deutschland ausgeführt wird. Zahlen mögen dies verdeutlichen. Man nimmt für ganz Deutschland mit Einschluß der österreichischen Staaten einen jährlichen Getreidebedarf von etwa 400 Millionen Scheffel an. Die reichste Jahresernte wird in Deutschland auf 500 Millionen Scheffel, die geringste auf 300 Mill. Scheffel angeschlagen. Nehmen wir für die Ernte von 1853 mindestens 360 Mill. Scheffel an, so entsteht allerdings ein Ausfall von gegen 40 Mill. Scheffel. Da die Ausfuhr ungefähr dieselbe Summe erreicht, die sich durch die alljährlich nöthig werdende Einfuhr allerdings bis auf 20 Mill. Schfl. zurückführt, so hätte — sollte man glauben — nur jene beschränkt und diese erhöht werden müssen, um die nöthige Menge Getreide zu erhalten.

Da man aber keine Theuerung fürchtete, gestalteten sich die Verhältnisse viel anders. Die Getreidepreise waren im Herbst mehr im Sinken als im Steigen begriffen, als daß man sich hätte angelegen sein lassen, Vorräthe aus Nordamerika herbeizuführen, — der Kriegszustand Rußlands hinderte einigermassen auch die Zufuhr von dorthier, — auf der Getreidebörse zu Amsterdam und den Getreidemärkten Frankreichs und Italiens aber hielten sich immer feste Preise, bis man endlich an den letztgenannten Orten zu der Ueberzeugung kam, daß Zufuhr nöthig sei. Dies wirkte herüber auf Deutschland. Der Umsatz nahm ab, da man über die Zukunft in Ungewißheit schwebte, in Folge dessen wenig Getreide auf den Markt kam und auch mit dem Ausgebotenen von den Verkäufern auf hohe Preise gehalten wurde, während die Käufer sich bedachten und nicht größere Einkäufe machten, als sie eben nöthig hatten. Dieser letztere Umstand hielt sich bei einem durchschnittlichen Kornpreise von $5\frac{1}{2}$ bis 6 Thalern längere Zeit. Mittlerweile war für die Herbeischaffung von Roggen aus größerer Ferne die Zeit verstrichen. Die Getreideschiffe von Nordamerika wurden meistens in England ausgeladen; und der Transport von Rußland her erfordert Zeit, denn gerade aus den kornreichsten Ländern dieses Reiches langt bei den unvollkommenen Land- und Wasserstraßen das Getreide oft erst nach 3—4 Monaten, zur Zeit des Sommers in noch längerer Frist, bei uns an, die Störung durch den Krieg noch ungerechnet.

Natürlich war es demnach, daß mit Anbruch des Frühjahres die Preise noch höher hinaufgehen mußten, so daß wir selbst jetzt, angesichts einer guten Ernte, noch den Scheffel Korn mit 7 Thlrn. bezahlen sehen. Obgleich man sich nun allgemein mit der Aussicht auf einen guten Ertrag der Felder in diesem Jahre tröstet, so wurden bisher diese Hoffnungen noch getrübt durch die anhaltende Kälte und die Befürchtung, daß durch ungünstige Witterung in der Ernte ein Theil der zu erwartenden Frucht noch

verloren gehen könnte. Zu verdienen ist es daher dem Landmann nicht, wenn er auch selbst jetzt nicht seine gesammten Vorräthe zum Kaufe ausbietet.

Trotzdem, daß man es aus dem Munde verständiger Männer hört, trotzdem, daß Zeitungen es schreiben, würde es eine sehr kurzfristige Berechnung verrathen, wenn man die Theuerung den Getreidehändlern, die man darum Getreidewucherer nennt, zur Schuld anrechnen wollte und wenn man von künstlicher Theuerung spräche. Mit Stolz sagt schon im Jahre 1818 eine Edinburger Zeitschrift, daß man das Gerede von Getreidewucher in Großbritannien selbst im Munde eines Schulknaben nicht dulden würde. Nicht hohe Preise sind des Händlers Vortheil, denn er muß ja auch hoch kaufen, und je höher die Preise sind, desto schwerer wird ihm der Einkauf; sondern ein rascher und reichlicher Umsatz. Der gar oft verleumdete Kornhändler fährt uns vielmehr das Getreide aus der Ferne zu, lockt verborgene Vorräthe an das Licht und auf den Markt und ist somit ein gar nöthiger Diener des Landbauers und des Publicums und gerade in Zeiten der Theuerung von besonderem Nutzen. Wenn aber etwas stört im Getreidehandel, so sind es die Zölle und Marktordnungen, die Grenzbeschwernisse und unvollkommenen Wasserstraßen. Diese Mängel zu beseitigen, bleibt den Regierungen und ihren Behörden anheim gegeben.

Aber unzweifelhaft bleibt es immer, daß selbst die vollkommensten Einrichtungen uns nie gänzlich sicher stellen werden, daß es vielmehr zu allen Jahrhunderten Theuerungen geben wird. Wohl wird aber, wenn sorgfältige Bebauung des Bodens, Freiheit des Handels, schneller Verkehr und ein freundliches Verhältnis der Staaten und Völker unter einander, zusammenwirken, der Mißwachs in einem Lande für dasselbe viel erträglicher werden und eine Ausgleichung der Lebensmittel und ihrer Preise über große Theile der Erde zur Folge haben.

4.

Tagesgeschichte.

Dippoldiswalde, 19. Juli. In der verflossenen Nacht (Dienstag zur Mittwoch) hat in dem benachbarten Reichstädt ein Einbruch in das herrschaftliche Schloß des Herrn v. Schönberg stattgefunden. Ungefähr um Mitternacht sind die Diebe mit Hilfe einer Leiter in die erste Etage eingedrungen, haben daselbst aus einem Zimmer 11 schwere silberne, mit dem Schönberg'schen Wappen gezeichnete Löffel und eine Stuhluhr mit sich genommen und sind sodann nach der zweiten Etage gegangen. Von da haben sie eine Kiste mit Wäsche nach dem Garten hinunter befördert, sind aber von der weitem Ausübung ihres Verbrechens behindert worden. Ein Forstgehülfe vernimmt ein Geräusch und bemerkt durch das Fenster eine Frau; er geht näher, doch während dem flüchten sich die Diebe. Löffel und Uhr, sowie Naturalien aus der Küche, haben sie mit sich genommen, die Wäsche und die Leiter aber zurücklassen müssen. Es liegen Gründe vor, zu vermuthen, daß die Diebe mit den Räumlichkeiten des Schloßes unbekannt sind und darum vielleicht nicht in der Nähe zu suchen sein dürften. — In derselben Nacht hat übrigens auch der Versuch eines Einbruchs in das Pfarrhaus stattgefunden; die Diebe haben sich aber, nachdem sie schon die vor dem Fenster stehenden Blumen hinweggeräumt, durch vorliegende Fensterladen von ihrem Vorhaben abbringen lassen.

Dresden, 17. Juli. In diesen Tagen hat wieder ein Artikel über Begnadigung politischer Verbrecher die Zeitungen durchlaufen. Danach wären nicht allein sämmtliche im Arbeitshause zu Zwickau noch befindliche „Maigefangene“, stehen an der Zahl, unerwartet begnadigt worden, sondern das Gerücht seze hinzu, „daß auch von den in Waldheim befindlichen „Maigefangenen 60 begnadigt worden seien, und daß „sämmliche dort befindliche politische Gefangene, ohne „alle Ausnahme, in Freiheit gesetzt worden wären.“ — Das Wahre an der Sache ist Folgendes: Allerdings ist kürzlich sieben Sträflingen, und zwar den letzten, welche sich wegen Theilnahme an dem Maiaufstande im Arbeitshause zu Zwickau befanden, durch Begnadigung der Rest ihrer Strafe erlassen worden. Ungegründet aber ist, was als Gerücht von einer Begnadigung der im Zuchthause zu Waldheim befindlichen politischen Verbrecher gemeldet wird. Zwar sind, seitdem überhaupt Maiauführer in Waldheim Strafe verbüßen, eine große Anzahl von ihnen, und sogar mehr als 60 im Ganzen, bis jetzt begnadigt worden. Wenn aber jenes in der Presse verbreitete Gerücht von einer neuerlich vorgekommenen, über 60 Sträflinge zugleich sich erstreckenden Begnadigung verstanden werden soll, so müssen wir darauf bemerken, daß weder eine solche, noch überhaupt eine auf mehrere Sträflinge zugleich sich erstreckende Begnadigung in neuerer Zeit bei den politischen Verbrechern zu Waldheim vorgekommen ist; davon, daß sämmtliche dort befindliche politische Verbrecher ohne Ausnahme in Freiheit gesetzt werden dürften, ist bis jetzt nicht die Rede gewesen. Gewisse Zeitungen werden nicht müde, derartige Begnadigungsgerüchte, vor der Zeit in Umlauf zu setzen. Welches immer der Zweck dieser Bemühungen sein möge, so sind die letztern jedesmal zu beklagen. Sie haben nur den Erfolg, die bauernswerthen Angehörigen der Sträflinge fortwährend in gespannter Hoffnung zu erhalten, und diesen Angehörigen wird dann in allen den Fällen, wo jene Hoffnung nicht erfüllt werden kann, ein neuer Kummer zugesügt, welcher ihnen erspart werden könnte; der dadurch entstehende Schein einer moralischen Nothigung aber kann an entscheidender Stelle einen Gnadenact nicht zeitigen helfen, sondern er wird im Gegentheil unter Umständen die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

(Dr. J.)

— Die Untersuchung gegen den des Mordes an der 72jährigen Auszüglerin Scheile aus Klossche angeklagten Joh. Friedr. Pommerisch aus Klossche ist am 13. Juli geschlossen. Die Acten liegen jetzt dem Vertheidiger vor.

— Bei der am 15. geschlossenen fünften Einzahlung der Actien auf die Albertsbahn sind nur 115 Stück uneingezahlt geblieben, wovon jedoch noch 27 Stück gegen Entrichtung der statutenmäßigen Strafe von 1 Thlr. per Stück nachgezahlt worden sind.

— In unserer Umgegend hat die Roggenernte bereits begonnen, und wenn das warme Wetter noch einige Tage anhält, so ist die Ernte jedenfalls bald eine allgemeine. Macht man an den Ertrag nicht zu große Ansprüche, so dürften wir jedenfalls sehr zufrieden gestellt werden.

Wien. Die statt der ehemaligen Landwehr gebildete Reserve wird einberufen. — Für die neue Anleihe gibt sich überall die beste Stimmung kund. —

Nach eingetroffenen Nachrichten vom Kriegsschauplatz steht die türkische Armee vor Giurgewo aufgestellt.

Türkei. Von der Donau. Die Absicht der Türken, von Giurgewo und Olteniga aus gegen Bukarest loszubrechen und diesen Ort von der russischen Invasion zu befreien, kommt immer mehr zu Tage. In Giurgewo ist Marschall St.-Arnaud eingetroffen. Omer-Pascha ist am 10. Juli nach Olteniga abgegangen. Denselben Tag hat eine Reconnoissance-Colonne der Türken Frateschi besetzt und sich sodann gegen Kalugareni zu bewegt, wo sich ein Zusammenstoß mit den russischen Vorposten ergab. Das Gefecht erlangte keine bedeutende Ausdehnung, endete aber mit Rückzug der Russen, die bedeutende Verluste erlitten. Nach Aussage von Kundschastern macht sich unter den Russen Jaghaftigkeit bemerkbar und man ist allgemein darauf gefaßt, daß die Russen in wenigen Tagen über den Pruth zurückzuziehen, die von Omer-Pascha aber angebotene Schlacht nicht annehmen werden. Beim gemeinen Mann in der russischen Armee hat die muthlose Stimmung so furchtbar zugenommen, daß er nur durch das Beispiel höherer Offiziere zu einiger Kraftanstrengung bewogen werden kann. Dies veranlaßt die obere Chargen wiederholt ins ärgste Kampfgewühl zu dringen, und die zahlreichen Todesfälle und Verwundungen unter denselben sind darum leicht erklärlich.

— Matschin, gegenüber von Braila, ist von den Russen geräumt; sie steckten diesen Ort vorher in Brand, und da die Einwohner ohne Ausnahme zur Einschiffung der russischen Vorräthe gezwungen wurden, ward es Niemandem möglich, irgend etwas zu retten. Auch die übrigen Ortschaften im Bezirke von Matschin sollen von den Russen in Brand gesteckt worden sein. Die Dobrudscha wird von den Russen geräumt.

— Eine englisch-französische Flotille ist zur Nachtzeit in die Sulina-Mündung eingelaufen und hat die Arbeiten der Russen zerstört. Nach Aussage des Capitäns ward die Mehrzahl der Kanonen in die Donau geworfen, die übrigen wurden vernagelt, so daß von den dort aufgeführten russischen Befestigungen nichts übrig blieb. Der Feind leistete anfangs lebhaften Widerstand, jedoch ohne Erfolg, und sah sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Ein General oder Oberst soll gefangen genommen worden sein.

— 15. Juli. Da die türkische Armee hinreichen dürfte, die entmuthigten Russen bei ihrem Rückzuge aus der Dobrudscha zu verfolgen; da ferner die Oesterreicher Zeit gewonnen haben, hinlängliche Streitkräfte gegen die in der Moldau sich concentrirende russische Macht, die ohnehin nur langsam vom Trajanswall über die Donau bis an den Sereth gelangen kann, zu sammeln, so wäre es nicht unwahrscheinlich, daß die anglo-fränkische Armee einen Angriff auf Sewastopol wagte, wie die Blätter dies bereits mehrfach angekündigt haben. Allerdings wäre es zweckmäßiger wenn sämtliche allirte Armeen die Russen verfolgten und ihnen eine entscheidende Schlacht lieferten, deren Ausgang, besonders bei einer Mitwirkung der Oesterreicher, wenn sie auch bloß eine strategische wäre, nicht

eben zweifelhaft sein dürfte; allein da die englisch-französische Armee sich zu Operationen im offenen Felde darum nicht eignet, weil es ihr an der nöthigen Cavalerie, den Feldgeschützen und Train mangelt, welche Requisiten zur See zu schwer mitzuführen und aus der Ferne zu beschaffen sind, so wäre es zweckmäßig, sie zur Belagerung von Sewastopol, wohin sie schnell zur See transportirt und bei welcher sie mit schwerem Geschütz und Munition von der Flotte versehen werden könnte, anzuwenden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Russen bei der Zersplitterung ihrer Macht in der Krim eine der verbündeten Armeen gleiche Macht vereinigt haben sollten, um Sewastopol zu schützen oder bald zu entsetzen. Würde Letzteres indessen auch möglich, so dürfte doch unterdessen die russische Flotte des Schwarzen Meeres durch ein Bombardement haben vernichtet werden können. Und diese Vernichtung, nicht der Besitz von Sewastopol, wäre doch der Hauptzweck der Expedition, weil sie Rußland um die Frucht jahrelanger Bemühungen und um die Herrschaft des Schwarzen Meeres brächte.

Spanien. Der Köln. Zeit. schreibt man aus Paris: „Wir haben Briefe aus Madrid vom 11. Juli. Die Rückseite eines dieser Briefe enthält folgende, mit sympathetischer Tinte geschriebene Zeilen: „Die Briefe werden aufgefangen, und es ist mir unmöglich, mich offen zu erklären; glauben Sie aber kein Wort der offiziellen Nachrichten. Die Lage ist die allerschlimmste und die Bevölkerung sehr aufgeregt.“ O'Donnell hat seinem Corps den Namen „monarchisch-constitutionelle Armee“ beigelegt. Es hieß zu Madrid, daß schon 1500 Bewaffnete aus der Hauptstadt unter Buceta dem Aufstande sich angeschlossen hätten: die Regierung spricht nur von 150, welche jedoch schwerlich Cuencas, der Hauptstadt einer Provinz, sich hätten bemächtigen können. Nicht bloß Alcala, sondern auch an andern Orten soll die Republik proclamirt worden sein. Aus Catalonien und Aragonien hatte man schlechte Nachrichten. Um einen Aufstand zu verhindern, soll zu Barcelona der Generalcapitän dem Volke haben versprochen müssen, sich selbst an die Spitze der Bewegung zu stellen, wenn die Mehrzahl der Bewohner der Provinzen sich gegen die Regierung erkläre. Die Ultraprogressisten zu Madrid hielten zahlreiche Zusammenkünfte, und man glaubte an einen Losbruch, wenn diese Lage sich verlängern sollte. Oberst Riego, Neffe des berühmten Generals, soll aus der Hauptstadt, wo er im Gefängnisse saß, entkommen sein und sich an die Spitze eines Aufstandes in der Provinz gestellt haben.“

— Der Pariser „Moniteur“ vom 18. Juli bringt folgende Depesche aus Perpignan vom 15. Juli: „Die Garnison und die Stadt Barcelona haben sich gegen die Regierung erklärt. Zwei Regimenter haben die Initiative ergriffen, und das Volk hat beigestimmt. Der Militärgouverneur hat sich an die Spitze der Bewegung gestellt und der Generalcapitän seine Zustimmung gegeben. Unter dem Rufe: „Es lebe die Constitution! Nieder mit den Ministern! Fort mit Christine! hat sich die Garnison von San-Sebastian für O'Donnell ausgesprochen. Die Stabsoffiziere sind in Verhaft genommen. Die Bevölkerung blieb ruhig.“

Maximilian Joseph in Lambach.

„So wollen des Königs Majestät wirklich in höchst eigener Person bei mir übernachten?“ fragte der

diese Wirth „zum goldenen Strauß“ in Lambach wohl zum zehnten Mal einen Courier, der reisefertig auf der Schwelle stand. „Hab' ich's nicht wie viele Male schon gesagt? Haltet Alles bereit wie ich's anbefohlen

habe," entgegnete der Reiter, bestieg sein Pferd und sagte davon. Lange sah der Straußenwirth ihm nach; als aber das letzte Staubwölkchen verschwunden war, schnalzte er mit den Fingern und warf seine Kappe bis an die Decke der Hausflur. „Zu guter Stunde kommt mir ein Goldfisch ins Netz, er soll gute Bewirthung finden, weiche Betten, und so fort; aber zahlen muß er auch gut; zahlen soll er —“ (bei diesen Worten verberg er, gleichwie der Vogel Strauß seinen Kopf in's Gebüsch versteckt, um nicht gesehen zu werden, sein Gesicht in sein Verbrüggungskäppchen, damit ihn Niemand höre.) Dann trat er Anstalten in Haus, Hof, Küche und Keller, seinen hohen Gast nach Würden zu empfangen. Das Gelungenste schien Herrn Krampelmeier (so hieß der Wirth) der mächtige Blumenkranz zu sein, den er seinem Wirthshauszeichen, seinem Vogel Strauß über dem Thor um den Hals gehangen hatte, um damit, wie er sagte, „wie durch die Blumensprache bildlich anzuzeigen, welche Ehre seinem Hause widerfahren sei.“

Am Abend, da sich seine Stammgäste versammelten, erzählte er Jedem einzeln, daß Seine Majestät Mar Joseph von Baiern auf seiner Reise zum Wiener Congresse bei ihm übernachtet werde, (es war also im Spätherbste 1814), wobei er nicht unterließ, auf das Wohl seines allergnädigsten Landesherrn ein Glas zu leeren, bis er, wie seine Gäste sich ausdrückten, „zur Vorfeier dieses Festtages stattlich illuminirt“ war. Zuletzt kam sein intimster Kundmann, der Förster Fichtel, der bei der abermaligen Meldung des hohen Besuchs von Seiten Krampelmeiers, zu diesem sagte:

„Ihr aller Blechkopf, habt wirklich mehr Glück als Verstand!“ und sich dann auf seinen gewöhnlichen Platz am Ofen setzte.

„Das wollen wir denn erst abwarten, Freund Fichtel,“ lachte verschmizt der Straußenwirth, der bis spät nach Mitternacht auf die glückliche Ankunft des Königs Glas und Flaschen leerte.

Am andern Morgen aber stand er in seinen Feierkleidern, das goldgestickte Mützchen auf dem linken Ohr, vor der Hausthüre des Straußen, der ihm, nach seiner Berechnung, bald ein goldenes Ei legen sollte. Gar vielmal legte er seine rechte Hand an die Augenbraunen, um nach der Gegend zu schauen, woher die königliche Kutsche sichtbar werden mußte; dann rannte er in die Küche, in den Hof, in die Zimmer, wuschte die Gläser und Teller nochmals ab, zupfte die Vorhänge zurecht und überlegte seine wohlgesetzte Rede an den König. Beim leisesten Geräusch aber sprang er vor die Hausthür. War seine Hoffnung abermals getäuscht worden, so ging er an sein Wandschränklein, sich durch einen Schluck Magenwasser neuen Muth einzulösen. Endlich um die zweite Stunde verkündete eine Staubwolke dem Straußenwirth den heranziehenden Goldregen. Nochmals wurde Alles gemustert, dann empfing Herr Krampelmeier den königlichen Gast an seinem Thor mit schon in Rechnung gebrachten allerunterthänigsten Kratzfüßen und führte Mar Joseph mit stets gebogener Haltung die Treppe hinauf in die Prunkzimmer, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Jetzt erst besann sich der Straußenwirth, daß er seine Anrede vergessen hatte.

Nach Tische machte der König einen Spaziergang und kehrte am Abend zurück, um sich zeitig zur Ruhe zu begeben, da am andern Morgen die Reise zeitig fortgesetzt werden sollte. Der Straußenwirth

saß in der Unterstube in seinem braunledernen Sesselsstuhl, beschäftigt, seinen gewöhnlichen Abendtrausch zu bewirken. Da trat der Kammerfourier Boshard in das Zimmer, um, wie er sagte, die königliche Zechen zu berichtigen. Sogleich sprang Krampelmeier in die Höhe und sagte, sich verbeugend, obwohl mit rauher Stimme, die er durch ein erzwungenes Lächeln zu dämpfen suchte:

„1500 Gulden grad' aus, gnädiger Herr Kammerfourier, sind für sothane königliche Bewirthung gewiß nicht im Geringsten zu viel, zumalen mein ganzes Haus und Alles, was mein ist, zu der gnädigen Majestät und Höchstdero hohem Besolge zweckdienlicher Bereitschaft gestellt war und annoch ist. — Ew. Gnaden selber werden nicht umhin können, zu sagen —“

„Wie viel verlangt er?“ fuhr ihn Boshard an; „seid Ihr voll oder toll? 1500 Gulden? Da würden mich Seine Königliche Majestät schön ansehen, brächte ich eine so unverschämte Forderung in Rechnung!“

„Bei Allem, was menschlich und christlich ist,“ antwortete der sich auf's Neue verbeugende Wirth, „ich kann die Rechnung nicht billiger stellen, ohne mir, meiner Familie, meiner Wirthschaft zu schaden. Ich habe Alles aufgewendet; mein Aufward muß mir vergütet werden, meine Mühe will ich gern als unterthänigsten Dienst veranschlagen. Man weiß, daß Seine Majestät gütig und gnädig sind, aber freilich die ihn umgebenden Herren Diener sind, in welchem Interesse will ich nicht untersuchen, etwas genauer gegen arme Leute“ —

„Schweigt, elender Rührlöffel! Sogleich werde ich den König von Eurer unverschämten Forderung in Kenntniß setzen. Wir wollen doch sehen, vier Menschen, Essen, Schlafen, 1500 Gulden! Das geht über allen Verstand bis über die Hutschnure!“ Mit diesen Worten verließ Boshard das Gastzimmer, indem er die Thüre dröhnend hinter sich in's Schloß warf. Da aber der König schon schlief, mußte der Kammerfourier seinen Zorn bei sich übernachtet lassen.

Am andern Morgen stand Maximilian eben am Fenster und sah die zu Markte ziehenden Bauersleute mit gar vergnügtem Gesichte am Gasthose vorüberziehen, ja es schien fast, als hätte er eine Thräne zerdrückt, als Boshard eintrat. Der König, der immer guter Laune, weil er immer bedacht war, Gutes zu thun, drehete sich rasch herum und fragte freundlich: „Nun, was bringst Du Gutes, Boshard?“

„Denken Majestät,“ meldete dieser mit stummer Reverenz, „der unverschämte (mit Eurer Majestät Erlaubniß) Strauchdieb — wollt' ich sagen Straußenwirth, verlangt für Mahlzeit und Nachquartier, „grad' aus,“ wie er sagte, nicht mehr, als fünfzehnhundert Gulden!“

Mar lachte, legte die Hände auf den Rücken und nickte gegen Boshard: „Zahl' sie ihm!“

„Aber die Forderung, Majestät, ist übertrieben, er prellt ja über alle Massen schreckbar —“

„Zahl' sie ihm. Ich habe gut in seinem Hause geschlafen,“ sagte Mar und winkte ihm zu gehen.

Krampelmeier erhielt sein Geld. „Sehen Euer Gnaden, der König bleibt der König. Empfehle mich und glückliche Reise, Herr Kammerfourier,“ sprach er mit fast herablassender Miene und begab sich an's Thor, dem König sein Compliment zu machen. Der aber schritt lächelnd an Krampelmeier vorüber und sagte ziemlich laut: „Adieu, mein Theurer!“

Als die Wagen davonrollten, brummte der Strau-

Wirth, der das Wort „Theuer“ wohl verstanden hatte, in den Worten: „Nun, einmal und nicht wieder!“ und begab sich zu seinem Wandschranke.

Als nach einiger Zeit Maximilian Joseph wieder von Wien zurückreiste, befahl er abermals, in dem goldenen Straußen einzufahren, obgleich Boshard sich alle Mühe gab, seinen Herrn davon abzubringen, indem er die theuere Zeche in Erinnerung brachte; aber es blieb dabei. Alles war im Gasthose „zum goldenen Straußen“ wie auf der Hirtelise fein und sauber, Speise und Trank in Ueberfluß und der Wirth von der ausgesuchtesten Zuvorkommenheit.

„Diesmal kostet es noch mehr!“ dachte Boshard, und ermahnte das übrige Gefolge, tüchtig einzuhauen, der Keel lasse sich unerhört bezahlen, darum müsse man ihm zum Tort im Essen und Trinken ein Uebriges thun. Als der König schon lange zur Ruhe war, saß der treue Kammerfourier immer noch bei der Flasche und aß wenigstens aller Viertelsunden. Wie groß aber war sein Erstaunen, als am andern Morgen Krampelmeier, um die Zeche befragt, mit bescheidenem Tone erwiderte: „Seine Majestät mit allerhöchster Dero Befolge schulden mir nichts!“

Boshard, der fast sich schämte, so viel umsonst gegessen und getrunken zu haben, sagte mit etwas hochfahrendem Wesen: „Et, der goldene Straußenwirth von Lambach bildet sich wohl gar ein, er könne die Majestät tractiren, oder wie einen salva venia Handwerksburschen aus purem Mitleid umsonst über Nacht beherbergen? He Krampelmeier?“

„Ein Wort wie tausend,“ sagte der Wirth, sich verbeugend, „für diesmal kostet es nichts!“

Abermals rathlos, lief Boshard zum König, der das Erstaunen seines Kammerfouriers theilte und Krampelmeier vor sich zu bringen befahl. Dieser erschien in demüthiger Stellung an der Thür und wagte nicht aufzusehen.

„Was bekommst Du für Mahlzeit und Nachtquartier von uns, was haben meine Leute verzehrt? Wie viel ist getrunken worden?“ fragte der König mit einem Seitenblick auf Boshard. „Was macht Summa Summarum unsere Zeche?“

„Zu Eurer Majestät allergnädigsten Befehl,“ stammelte der Wirth fast weinend, „nichts — gar nichts.“

„Nun sehet mir einmal diesen Krampelmeier!“ lachte der König; dann aber einen ernsten Ton annehmend, ließ er den Straußenwirth also an: „Tu wirst Dich hüten, mich durch Dein sonderbares Betragen in Erstaunen setzen zu wollen; für dergleichen Karrenspoffen danke ich, Herr Straußenwirth. Darum saget von der Leber weg, welches Bewenden es mit Eurer wohlangebrachten Prellerei und übel angebrachten Freigebigkeit hat?“

Da fiel der Wirth dem König zu Füßen, der ihn aber freundlich sogleich wieder aufhob. Durch diese Huld bis zu Thränen gerührt, stammelte der Straußenwirth:

„Als Eurer Majestät neulich nach Wien reisten — und meinem Dache die Gnade allerhöchster Ihrer Eintheile schenken — ich war damals, mit Eurer Majestät allergnädigster Erlaubniß, bis über die Ohren in Schulden und Glend — da war ich durch ein Käufschel so feil, 1500 Gulden für königliche Herberge zu fordern. Die Angst, daß mein Häußel, mein gutes Weibl und meine Kinder, mein Geschäft zu Grunde gehen sollten, und daß ich am Ende im Glend ver-

käme — das ward. Mit 1500 Gulden war ich ein neuer Adam, ehe er sündigte, darum war ich so hochfahrend, obgleich mir's Herz im Leibe brölte, und verlangte mehr als die Halbscheid zu viel. Meine Rettung, Euer Majestät, kommt von Dero allerhöchsten Gnädigkeit, und wenn mein allergnädigster König nicht Gnade vor Recht ergehen läßt, so muß ich noch herauszahlen mit allergnädigster Permission. So ist's und —“

Der König, dem die Erzählung des Straußenwirthes gar wohl gefallen hatte, winkte, daß er schweigen solle, blieb mit den auf dem Rücken gekreuzten Händen inmitten des Zimmers stehen und sagte:

„Es freut mich, Krampelmeier, daß ich Dir geholfen habe. Du siehst aber ein, daß ich von keinem Gastwirth ein Nachtlager geschenkt nehmen kann. Einmal ist keinmal! sagt das Sprüchwort. Darum will ich Dir, Dich über Deine Ohren herauszuheben, nochmals 1500 Gulden für meine Zeche auszahlen lassen. Aber! — eine Bedingung! Schüre mir meine Bayern nicht!“ — (H. Chr.)

Der König Maximilian I. (Joseph), dessen Charakter gefällige Herablassung, menschenfreundliche Milde und anspruchlose Einfachheit der Sitten sowohl im öffentlichen als im Privatleben auszeichneten, so daß es rührend war, zu sehen, wie er als Vater, Bruder und Freund im Kreise der Seinen lebte, wie das Volk voll patriotischer Begeisterung überall, wo er sich zeigte, froh und jubelnd sich zu ihm drängte und ihn als Vater liebte und verehrte, starb im 70. Lebensjahre, zu München am 13. October 1825. Unter seine vielen und großen Verdienste ist namentlich auch zu rechnen die im Jahre 1803 der lutherischen und reformirten Kirche gestattete freie Uebung ihres Cultus neben der katholischen, und die im Jahre 1818 seinem Lande verliehene Verfassung. R. G.

Kirchliche Nachrichten.

Altenberg, vom 9. bis 18. Juli 1854.

Geboren wurde dem ansässigen Bürger, Böttchermstr. und Schießhaasbesitzer Carl Wilh. Behr ein Sohn; — dem königl. Bergamts-Registrator Herrn Carl Gottlob Reuber eine Tochter; — dem ansäss. Bürger und Böttchermstr. Carl Ehrenreich Büttner ein Sohn; — dem Bürger und Bergarbeiter Carl Gottlieb Muge ein Sohn.

Beerdigt wurde dem Häusler und Waldarbeiter Carl Gottlieb Eichler in Hirschsprung ein Sohn, alt 6 Tage; — Frau Christiane Wilhelmine, weil. Carl Christoph Zinnert, Bürgers und Bergarbeiters, hinterl. Wittwe, 68 Jahre 5 Monate 3 Wochen alt; — Meister Carl Gottlieb Böhmert, Bürger u. Zingler hier, ein Wittwer, alt 82 Jahr; — Carl Gottlieb Dippold, Einwohner und Bergarbeiter, ein Wittwer, alt 52 1/2 Jahr; — Frau Johanne Christiane, weil. Frn. Joh. Gottlob Häntzschel, gewesenen Braumeisters hier, hinterlassene Wittwe.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis ist Amt. Die Beichte früh 1/28 Uhr. Meldung auf dem Diaconat.

Dippoldiswalde, vom 14. bis 20. Juli.

Geboren wurde dem Buchbinderstr. Ernst Bläner eine Tochter; — dem Bäckermstr. Friedrich Gottlob Walther alhier ein Sohn; — dem Schuhmachermstr. Joh. Gottl. Heinr. Kästner alhier ein Sohn; — dem Kaufmann Herrn Christian Friedrich Flischer alhier ein Sohn.

Gestorben ist Christiane Friederike, Johann Gottlob

Zanf's, Steinbrecher's Alhier, hinterlassene Tochter, 60 Jahr alt, am Lungenflege; — Mr. Carl Gottfr. Böhme, Bürger und Fleischer Alhier, 54 Jahr alt, an Magenverhärtung.

Am 6. Sontage nach Trinitatis: Früh-Communion: Herr Super. v. Sobel. Vormittags-Predigt: Herr Diac. Mühlberg. Nachmittags-Predigt: Herr Rec. Radler.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung,

die Controle der Chaussee- und Brückengeld-Erhebung betreffend.

Nach den Ergebnissen der bisher von Zeit zu Zeit zur Controle der Chaussee- und Brückengeld-Erhebung durch Steueraufsichtsbeamte veranstalteten Bereisung der Chausseen und Straßen hat das Finanz-Ministerium beschlossen, für diesen Zweck fernerhin besonders dazu bestimmte Steueraufsichtsbeamte anstellen und durch dieselben die fortdauernde Bereisung der Chausseen und Straßen mit der Anweisung vornehmen zu lassen, dabei von den, den Passanten bei den Chaussee- und Brückengeld-Einnahmen auszuhandigenden Chaussee- und Brückengeldquittungen nach Maßgabe der unter 5 der Strafbestimmungen zu dem Chausseegeld-Tarif vom 9. November 1853 enthaltenen Vorschrift Einsicht zu nehmen und bei wahrzunehmendem Mangel genügenden Nachweises über die erfolgte Abentrichtung der Abgabe oder bei vorgefundener Unrichtigkeit derselben den gesetzlichen Bestimmungen gemäß zu verfahren.

Zugleich aber findet das Finanz-Ministerium sich veranlaßt, die Maßregel hierdurch anderweit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und mit Hinweisung auf die vorgedachte Vorschrift, nach welcher jeder Reisende die Chausseezettel anzunehmen, sowie den dazu angewiesenen Beamten auf Verlangen vorzuzeigen verbunden ist, ingleichen auf die in dem Steuerstrafgesetze vom 4. April 1838 §§. 1, 2, 3 f. g., 5, 31 ff. enthaltenen Bestimmungen alle Diejenigen, welche die Staatschauseen bereisen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich nur durch sorgfältige Beachtung der erwähnten gesetzlichen Vorschriften und Bestimmungen gegen die außerdem zu gewärtenden Strafen oder sonstigen Unannehmlichkeiten sicher stellen können.

Dresden, den 7. Juli 1854.

Finanz-Ministerium.
Behr.

Bekanntmachung.

Ertheilungshalber sollen die zu dem Nachlasse des Gutsbesizers Johann Gottlob Trob sch zu Niederhäslich gehörigen, in den Beisügen zu den an hiesiger Amtsstelle sowie in dem Gasthose zu Niederhäslich aushängenden Bekanntmachungen näher beschriebenen Immobilien, bestehend in einem incl. des Holzbestandes, jedoch ohne Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten auf 5430 Thlr. 18 Ngr. — Pf. gewürdeten Hufenstammgute Nr. 3 des Brandcatasters und einem incl. des Holzbestandes und unberücksichtigt der Oblasten auf 8243 Thlr. — — — gewürdeten Fünfsachtelhufengute Nr. 26 des Brandcatasters zu Niederhäslich sammt den unter jener Taxe nicht mitbegriffenen, in ebengedachten Beisügen mitverzeichneten Inventariestücken und Vorräthen,

den 28. Juli 1854

im Gasthose zu Niederhäslich an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Bietungslustige werden unter Hinweisung auf die aus den mehrgedachten Beisügen zu ersiehenden Subhastationsbedingungen hiermit geladen, obgedachten Tages im Gasthose zu Niederhäslich des Vormittags sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen und sodann zu gewärtigen, daß nach 12 Uhr Mittags der Zuschlag der mehrerwähnten Immobilien an den Meistbietenden unter den festgesetzten Bedingungen erfolgen werde.

Dippoldiswalde, den 23. Juni 1854.

Königliches Justizamt.
Lehmann.

Bekanntmachung.

Zur Milderung des Nothstandes im Lande, zunächst im Erzgebirge und Voigtlande, Sammlungen von Haus zu Haus zu veranstalten, haben wir zwar mit Rücksicht auf die auch hier gedrückten Nahrungs- und Erwerbsverhältnisse Anstand genommen, sind jedoch, um außer der, durch die Redaction dieses Blattes bereits gebotenen, noch weitere Gelegenheit zu bieten, zur Annahme freiwilliger Gaben gern bereit und bitten solche in unserer Rathserpedition abzugeben.

Dippoldiswalde, am 19. Juli 1854.

Der Stadtrath.
Rüger.

Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen festen Prämien Versicherungen gegen Feuergefahr sowohl in Städten, als auf dem Lande, auf bewegliche Gegenstände aller Art.

In der Billigkeit ihrer Prämienfätze steht dieselbe gegen keine andere solide Anstalt nach, auch gewährt sie bei Versicherungen auf längere Dauer bedeutende Vortheile.

Ueber die sehr blühenden Zustände der Gesellschaft giebt der nachfolgende kurze Auszug aus dem diesjährigen Rechnungs-Abschlusse vollständige Auskunft.

Die Vermehrung des Grund-Capitals der Gesellschaft auf Höhe von

Vier Millionen Thalern Preuß. Cour.

ist von der General-Versammlung der Actionäre bereits beschlossen.

Auszug aus dem Abschlusse der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft für das Rechnungsjahr 1853.

Grund-Capital

Die Vermehrung desselben auf Höhe von 2,000,000 Rthlrn. wird so eben bewirkt und demnächst, nach dem Beschlusse der General-Versammlung, baldmöglichst auf 4,000,000 Rthlr. ausgedehnt werden.

Reserven:

Capital-Reserve	91,713 R ^g 27 ngl. 6 S
Prämien-Reserve	265,393 " 17 " — "
Brandschaden-Reserve	50,000 " — " — "

Betrag sämmtlicher baar vorhandenen Reserven:	407,107 R ^g 14 ngl. 6 S
Prämien-Reserve der noch zu vereinnahmenden Prämien	449,992 " 29 " — "
Summe der im Jahre 1853 laufend gewesenen Versicherungen	294,642,168 " — " — "
Prämien-Einnahme: baar	629,696 R ^g 26 ngl. 4 S
Vortrag aus dem Jahre 1852	230,286 " 26 " 3 "

Bezahlte Brandschäden, einschließlich des Vortrages für noch schwebende 859,937 " 14 " 7 "
 Der unterzeichnete Agent nimmt Versicherungs-Anträge für die Gesellschaft gern entgegen, und wird über die Grundsätze und Bedingungen, unter welchen die Versicherungen abgeschlossen werden können, jede zu wünschende Auskunft bereitwillig ertheilen. 423,441 " 9 " 3 "

Altenberg, im Juli 1854.

Louis Bauermeister,

Agent der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Warnung.

Derjenige, welcher mir früher meinen Ackerwagen in den Wasserstolln schaffte, mein Stallfenster zwei Mal eingeschlagen hat und auch noch meine Kürbispflanzen auf dem Felde aus Rache umbringt, erhält hiermit den Bescheid, daß bei einem ferner vorkommenden Falle ich geeignete Mittel anwenden werde, ihm dafür den verdienten Lohn zu verschaffen.

R a b e n a u.

G. Börnert.

Etablishement.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich unter der Firma

Magnus Boernicke

eine

Colonial-Waaren- Taback- und Cigarren-Handlung.

Unterlasse ich nicht mich den geehrten Bewohnern hiesiger Stadt als auch der Umgegend bestens zu empfehlen, und werde ich daß mir geschenkte Vertrauen durch strenge Rechtllichkeit und prompte Bedienung mich suchen dessen würdig zu machen.

Dippoldiswalde, den 20. Juli 1854.

Achtungsvoll u. ergebenst

Magnus Boernicke.

Freiwillige Versteigerung.

Das Erbgericht Fürstenau bei Lauenstein soll mit dazu gehörigen Grundstücken und dies-

den 24. Juli d. Js.,

Vormittags von 10 Uhr an,

in der Behausung des Unterzeichneten einzeln oder im Ganzen versteigert werden.

Dazu gehören 89 Acker 251 □ Ruthen Areal, als:

- das Erbgericht mit 51 Acker 95 □ Ruthen Flächenraum, volle Realgerechtigkeit, guten Gebäuden und vollständigem Inventar;
- eine Wiese von 25 Acker 269 □ Ruthen Flächen-

raum, welche ein schönes Torfschlager von circa 18 Acker Areal und 3 bis 4 Ellen Tiefe enthält und schon seit mehreren Jahren mit gutem Erfolge betrieben wird;

c) ein Stück Feld und Wiese von 12 Acker 247 □ Ruthen Flächenraum.

Die näheren Bedingungen sind bei Unterzeichnetem einzusehen und werden bei den Versteigerung noch bekannt gemacht.

Fürstenau, den 12. Juli 1854.

Serrmann Gutter.

Bekanntmachung.

Da die von mir gewünschte freiwillige Versteigerung meiner Besitzung von dem geehrten Königl. Justizamte zu Dippoldiswalde auf den 18. August dieses Jahres anberaumt ist, so fordere ich hierdurch alle Diejenigen, welche noch Reste an mich zu zahlen haben, auf, mir dieselben bis spätestens Ende dieses Monats zuzustellen, da ich sonst genöthigt bin, diese Reste den betreffenden Gerichten zu übergeben.

Naundorf, den 1. Juli 1854.

Julius Oppe.

Necht perussches Insecten-Pulver,

das Glas 5 Rgr., das Loth 12 Pfg.

Dieses Pulver ist das sicherste Specificum zur Vertilgung der Flöhe, Wanzen, Motten etc., und das beste Mittel, um die mit Flöhen behafteten Hunde vollkommen von dieser Plage zu befreien.

Königs Wasch- und Bade-Pulver,

die Schachtel 3 Neugr.

Dieses ausgezeichnete, immer mehr in Aufnahme kommende, billige und höchst angenehme Waschmittel, frei von allen scharfen Bestandtheilen, conservirt die Haut bis in das späteste Alter und macht dieselbe frisch, zart und weiß.

Vorstehende Artikel sind zu haben bei

Ferdinand Jehne in Dippoldiswalde und
 Buchbinder Gäbler in Altenberg.

Dank.

Von schwerer Krankheit unter Gottes Hilfe durch die Kunst des Herrn Arzt Wohlfarth in Dippoldiswalde wieder hergestellt, fühle ich mich gedrungen, demselben für die rastlose Thätigkeit und Umsicht, mit welcher er mich behandelte, hierdurch noch öffentlich meinen innigsten und herzlichsten Dank auszusprechen, mit dem Wunsche, daß der Himmel ihn noch lange für seinen schwierigen Beruf zur Hilfe für Leidende erhalten möge.

August Reichel.

Oberfrauendorf, am 18. Juli 1854.

Gesang-Unterricht.

Mit dem 26. d. M. bin ich gesonnen, einen neuen Cours im Gesang-Unterricht für Kinder zu eröffnen, und eruche die geehrten Eltern, welche mir ihre Kinder zu diesem Behufe anvertrauen wollen, bis zu genanntem Tage Mittags dieselben bei mir anzumelden.

Carl Dittrich.

Dippoldiswalde.

Die Zinsen für ausgeliehene Sparkassen-Kapitalien, sind längstens bis zum 29. Juli zu berichtigen.

Eheuerkauf,

Kassirer.

Dippoldiswalde.

Vegetabilische

STANGEN-Pomade.

(Originalstück 7 1/2 Ngr.)

Diese unter Autorisation des königlichen Professors der Chemie, Dr. Lindes zu Berlin, aus rein vegetabilischen Ingredienzien zusammengesetzte Stangen-Pomade wirkt sehr wohlthätig auf das Wachstum der Haare, indem sie selbe geschmeidig erhält und vor Austrocknung bewahrt; dabei verleiht sie dem Haare einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität, während sie sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel ganz vorzüglich eignet. Einziges Depot in Dippoldiswalde bei F. Jehne, und in Altenberg bei E. Bauermeister.

Verkauf.

Einige hundert Schock trockne Schindeln sind zu verkaufen bei

C. F. Schultze.

Dippoldiswalde.

Am Sonntag, den 16., ist ein großer **Fischlerhammer**, gezeichnet H. 1842, abhanden gekommen, der gegen angemessene Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben gebeten wird.

Vermiethung.

Zwei Wohnungen mit Zubehör sind von Michaelis d. J. an zu vermieten und zu beziehen bei

Ernst Müller, Weißgerbermstr.

(Vermiethung.) Ein Logis in der 2. Etage meines Hauses, aus 2 Wohnstuben, 1 Hinterstübchen, Kammer, Holz- und Kellerraum bestehend, ist zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen.

Oswald Thurm, am Markt.

Stelle: Ein tüchtiger **Pferdeknecht** wird zum 1. August gesucht von

Rabentan.

Gerb. Wünschmann.

Stelle: Ein zuverlässiger und mit guten Zeugnissen versehener **Rutscher** wird zu Neujahr 1854 gesucht. Nur solche können das Nähere in der Exped. d. Bl. erfahren

Theater in Dippoldiswalde.

Sonntag, den 23. Juli: Buchenwirths **Rosel** oder die **Wilddiebe**. Dorf-Novelle in 5 Abtheilungen von W. Hess.

Montag, den 24. Juli: Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in **Paris**. Posse mit Gesang in 4 Abtheilungen von Fr. Kaiser.

Die Direction.

Sonntag, den 23. Juli, lade ich zu

CONCERT,

wobei **warme und kalte Speisen** zu haben sind, sowie zur **Illumination des Gartens** am Abend, hierdurch ergebenst ein.

Garten in Berrenth.

Concert und Tanzmusik,

gegeben von dem **Signalisten-Corps** des 14. Bat. der Leibbrigade, wird künftigen **Sonntag**, den 23. Juli, von Nachmittags 4 Uhr an, auf dem

Buschhause bei Reinhardtsgrinna

stattfinden, wozu hierdurch um zahlreichen Besuch ergebenst bittet

Wittwe Griesmann.

Einzugsschmauß und Tanzmusik.

Ich bin gesonnen, künftigen **Sonntag**, den 23. Juli, meinen **Einzug** in den **Gasthof in Börnchen** zu feiern, wobei ich bemüht sein werde, mit möglichst guter Bedienung, mit verschiedenen Speisen und Getränken aufzuwarten. Ich eruche daher alle gute Freunde aus der Nähe und Ferne, mich mit ihrem Besuch recht zahlreich zu erfreuen.

Fritzsche, Gastwirth.

Sonntag, den 23. Juli, beehre ich mich, meine **Ankunft in Schmiedeberg**, geschmückt mit **Rosen** und **Bergischmeinnicht**, nebst einem

Tänzen,

abzuhalten. Für alles besorgt und um zahlreichen Besuch bittet

Felix Uhlmann,

Gastwirth.

Sonntag, den 23. Juli,

Jugend-Verein in Obercarsdorf, wobei **neubackener Kuchen** zu haben sein wird, und wozu hierdurch einladen

Die Vorsteher.

Die Quittung über die fernerst eingegangenen Beiträge für das Erzgebirge, folgt in nächster Nr. D. Red.

Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.